

Nekr
M
171

Dr. med. Willy von Muralt-Bodmer

1876-1964

Nekr M 171

Dr. med. Willy von Muralt-Bodmer

26. Mai 1876 – 26. November 1964

G 80-0460

Willy. Frei
Kiechlberg



D. W. S. Mewalt.

GEDENKFEIER IM GROSSMÜNSTER IN ZÜRICH

Montag, den 30. November 1964

ORGEL-EINGANGSSPIEL

von Viktor Schlatter

Adagio in g-moll von Georg Friedrich Händel

EINGANGSWORTE

von Dekan Hans-Rudolf v. Grebel, Pfarrer
am Grossmünster in Zürich

Gnade, Friede und Barmherzigkeit des allmächtigen Gottes sei mit uns durch Jesus Christus, der dem Tode die Macht genommen und Leben und unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat. Amen

Im Herrn Geliebte!

Der allmächtige Gott, der Herr unseres Lebens, hat aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen

Dr. med. Willy von Muralt

gewesener Arzt, von Zürich und Locarno, Witwer der Helena geb. Bodmer, wohnhaft gewesen Rämistrasse 22 in Zürich 1, entschlafen im Alter von 88 Jahren und 6 Monaten. Da euch beliebt, ihn nach christlichem Brauch zu seinem Begräbnis zu begleiten und ihm damit die letzte Ehre zu erweisen, so lassen euch deshalb seine Angehörigen von Herzen danken. Sie danken ganz besonders auch für die Anteilnahme so vieler ehemaliger Patienten und seiner lieben Taubstummen. Der barmherzige Gott verleihe euch den rechten Trost in der Stunde der Trübsal.

«Lobe den Herrn, meine Seele,
und alles, was in mir ist, seinen heiligen Namen!
Lobe den Herrn, meine Seele,
und vergiss nicht, was er dir Gutes getan!»

Amen

Liebe Trauerfamilie!

Liebe Trauergemeinde!

Wir werfen zuerst in Liebe und Dankbarkeit einen Blick auf dieses für die Zeit vollendete Menschenleben:

Willy v. Muralt erblickte das Licht der Welt am 26. Mai 1876 als ältester Sohn von Dr. med. Wilhelm v. Muralt und seiner Ehefrau Clothilde geb. v. Planta. Die Taufe wurde in der Schlosskapelle zu Reichenau vollzogen. Das patri- zische Zürcher und Bündner Erbe prägte zeitlebens die Persönlichkeit des lieben Entschlafenen. Er durfte seine Eltern lange behalten: Sie starben in sehr hohem Alter, als Dr. Willy v. Muralt bereits über 60jährig war.

Zusammen mit seiner Schwester Martha und seinem Bruder Richard verbrachte er seine Jugend im charaktervollen Rokoko- hause «Zum Garten» an der Rämistrasse, mit sei- nem lieblichen Garten und den schönen Schmiedeisen- Portalen. Die Geschwister hingen sehr aneinander, und diese Anhänglichkeit hat sich bis zuletzt tröstlich ausge- wirkt. Häufige Ferien bei den Grosseltern in Reichenau und bei Verwandten in Samaden und Bevers vertieften seine Liebe und Anhänglichkeit zu Graubünden und spe- ziell zu seinem Engadin.

Er besuchte die Primarschule in der Freien evangelischen

Schule und war ein eifriger Sonntagsschüler an der Trittligasse. Dort erwarb er sich wegen seiner guten Kenntnis biblischer Geschichten und vieler Gesangbuchlieder den Ehrennamen «das Kirchenlicht». Es folgte der Besuch des Kantonalen Gymnasiums. Auf Weihnachten 1892 wurde er im Grossmünster durch Herrn Pfarrer Ludwig Pestalozzi konfirmiert.

Nach der Matura wandte sich Willy v. Muralt gemäss der Familientradition und aus innerer Berufung dem Studium der Medizin zu, dem er an den Universitäten Genf, Kiel, München, Würzburg und Heidelberg oblag. Nach dem Staatsexamen doktorierte der junge Mediziner im Jahre 1901 bei Prof. Paul Ernst in Zürich mit einer pathologisch-anatomischen Dissertation.

Zur weiteren Ausbildung begab er sich an das Chelsea Hospital in London sowie nach Edinburg, Dublin und zu Prof. Eiselsberg nach Wien. Schliesslich arbeitete er an der chirurgischen Klinik Professor Kochers in Bern und war 1904 Assistent im thurgauischen Kantonsspital Münsterlingen. Dann eröffnete er, im Besitze solch vorzüglicher Ausbildung, in seiner Vaterstadt Zürich im elterlichen Hause eine Privatpraxis. Mit grosser Treue, Hingabe und Pflichterfüllung praktizierte er 58 Jahre lang. Wir sind den Spuren dieses treuen und selbstlosen Hausarztes in vielen Stuben, Kammern und Mansarden der

Altstadt begegnet. Gerade die Bedürftigen und Armen, die er so oft gratis behandelte, ja sie im Stillen noch unterstützte, behielten ihm eine lebenslängliche Dankbarkeit. Auch viele Ausländer bevorzugten diesen sprachgewandten Arzt mit den angenehmen Umgangsformen.

Am 4. Mai 1905 verheiratete sich Willy v. Muralt mit der um zweieinhalb Jahre jüngeren Helene Bodmer. Die Ehe wurde in den Jahren 1906 bis 1914 mit zwei Söhnen und zwei Töchtern gesegnet. Er nahm an ihrem Ergehen liebevoll Anteil. Die Gebrechen seines älteren Sohnes, der 36jährig starb, und der tragische Tod seines Jüngsten im Jahre 1958 im Alter von 44 Jahren, beugten ihn tief. Dieser Schicksalsschlag bedeutete den grössten Schmerz seines Lebens, musste er doch grosse Hoffnungen mit seinem Sohne begraben. Um so grösser war die Freude an den sieben Enkeln und den vier Urenkeln, die er dankbar erleben durfte.

Sein Zimmer, ja sein ganzes Haus war voller Porträts und Photographien lieber Angehöriger und Freunde, die er so ständig um sich fühlen musste.

Im Jahre 1910 hatte Dr. Willy v. Muralt, grösstenteils nach eigenen Plänen, im elterlichen Garten das schöne Patrizierhaus «Zum oberen Garten» erbaut, in dem er nun seine Tage hat beschliessen dürfen. Dort ist ihm auch

seine liebe Gattin heute, am 30. November, vor fünf Jahren im Tode vorangegangen.

Neben seiner Praxis leitete der Entschlafene mehrere Jahre lang die chirurgische Poliklinik des Kinderspitals, dessen Chefarzt sein Vater gewesen war. In der Kinderkrippe an der Neustadtgasse war er über zwanzig Jahre lang als geliebter Arzt tätig. Ebenso bei den alten Herren der Johann-Heinrich-Ernst-Stiftung. Über seine gewichtige, mehr als 50jährige Tätigkeit für die Kantonale Taubstummenanstalt wird uns hernach Herr alt Direktor Kunz (Meilen) ein Zeugnis herzlichen Dankes ablegen.

Der derzeitige Präsident der Martin-Stiftung Mariahalde für geistig und körperlich schwache Kinder und Erwachsene in Erlenbach ersucht uns, der Trauerversammlung von den grossen Verdiensten Willy v. Muralts während seiner zwanzigjährigen Präsidentschaft und von seinem rührenden persönlichen Verhältnis und seiner grossen Liebe zu den armen Kindern in herzlicher Dankbarkeit Kenntnis zu geben. Zu erwähnen ist ferner, dass der Entschlafene 38 Jahre lang Mitglied des Stiftungsrates der Müllerschen Stiftung und 29 Jahre lang deren Präsident war; über 30 Jahre Vorstandsmitglied und Vizepräsident der Allgemeinen Krankenkasse und Präsident des Privatfriedhofes Hohe Promenade, wo wir heute seine irdische Hülle unter den alten Bäumen beigesetzt haben.

Es darf auch nicht vergessen werden, mit wieviel Freude Herr Dr. v. Muralt der ehrwürdigen Gesellschaft der Schildner zum Schneggen als Schildner und Rechenherr und der Zunft zur Saffran als Partizipant und Senior angehörte. Der Familie von Muralt diente er lange Jahre als Familienpräsident. So hat er mit seinen Talenten vielseitig und treu gearbeitet.

Bis ins hohe Alter erquickte er sich an grossen Wanderungen, Berg- und Skitouren und liess sich trotz verschiedener, schwerer Frakturen nicht davon abbringen. Denn er liebte die Schöpfung, freute sich Sommers und Winters an ihr und betreute mit grosser Liebe seinen schönen Garten. Ja, er verstand es, lieben Gästen selbst schöne Blumenbouquets zu binden. Die Meisen am Fensterbrett waren während seiner langen Leidenszeit seine lieben und willkommenen Besucher.

Auch reiste der Sprachenkundige in früheren Jahren gerne und wusste sich herzlich an allem Schönen zu freuen. So gingen die Jahre dahin und er hatte das Patriarchenalter erreichen dürfen, als im Oktober 1962 ein erster Schlaganfall die Situation änderte. Mit ungeheurer Energie, treuer ärztlicher Hilfe und besonders dank der Aufopferung seiner treuen Haushälterin Fräulein Mina Vater, konnte Dr. Willy v. Muralt bis Pfingsten 1963 wieder gehen. Doch ein neuer Schlaganfall, den er sofort selber

diagnostizierte, fesselte ihn vollends ans Krankenbett. Wieder und bis zuletzt setzten sich Fräulein Mina und die treuen Krankenschwestern ein. Der Arzt und die Angehörigen taten was sie konnten, und erlebten für jede Handreichung die rührende Dankbarkeit des lieben Patienten. Er schätzte die Besuche des Seelsorgers, ja er verlangte darnach, und im Stillen zehrte er von vielen Psalmen und Kirchenliedern, die er auswendig wusste und die man ihm vorlas und vorbetete. So richtete er sich aus, hin zur Ewigkeit, bis er am vergangenen Donnerstag, dem Geburtstag seiner Lebensgefährtin, still und friedlich heimgehen durfte. —

ANSPRACHE

von a. Direktor Walter Kunz-Frey, Meilen

Verehrte Trauerversammlung!

Liebe Gehörlose, liebe Blinde!

Ich hoffe, dass die ehemaligen Taubstummen ablesen können, was ich heute sage. Viele sind gekommen, um Herrn Dr. v. Muralt die letzte Ehre zu erweisen, auch viele ehemalige Schüler, Zöglinge der Zürcherischen Blinden- und Taubstummenanstalt. Es sind weit über tausend Kinder, Blinde und Taube, die er einst kennengelernt hat. Auch sie alle kannten ihn sehr gut. Sie kannten ihn nicht nur, sie verehrten ihn, sie liebten ihn. «Papa weiss» — so nannten ihn die Kleinen, die erst ein paar Worte sprechen gelernt hatten. «Papa», weil sie sich ihm vertraut wussten; «weiss», weil er den weissen Arztkittel trug. Und dieser Name blieb ihm auch später, als sie das schwere «R» im Doktor schon besser sprechen konnten. Alle ehemaligen Zöglinge der Zürcherischen Blinden- und Taubstummenanstalt werden ihn nie vergessen.

Mehr als 80 Jahre ging der Verstorbene in der Anstalt ein und aus. Er erzählte mir oft, wie er als kleiner Bub an der Hand des Grossvaters von der Rämistrasse hinaufwanderte zur nahen Anstalt an der Künstlergasse, da wo heute die

Universität steht. Sein Grossvater war damals Mitglied des Direktoriums der Anstalt. Später besuchte Willy von Muralt als Student mit dem Vater, der Hausarzt war, die Anstalt und betreute zuletzt über 50 Jahre lang als Arzt und Mitglied der Aufsichtskommission die tauben und blinden Kinder. Er betreute sie wie ein Vater. Die Anstalt war ihm wie ein köstliches Gut, das ihm vom Herrgott anvertraut worden war. Er kannte alle; er wusste vom Wesen der Blinden und Gehörlosen mehr als wir Fachleute. Er kannte auch ihre Sprache, er konnte mit ihnen sprechen, selbst dann, wenn die Sprache noch so mühsam war. Er kannte auch die Sprache der ganz Kleinen, der Vierjährigen, die noch nicht sprechen konnten; er verstand sie mit dem Herzen. Kein Wunder, dass ihm die Herzen aller offen standen.

Vierzig Jahre sind es her, da ich ihn zum ersten Mal sah. Es war an einem Sommertag, ich spielte in der Pause mit den Jungen auf dem Hof. Da kam ein grosser, eleganter Herr mit einem Strohhut zum Tor herein. Aus war es mit dem Spiel. Alle rannten schreiend dem Mann entgegen, haschten nach seiner Hand, zupften an den Rockzipfeln, packten ihn an den Hosen, ja sie schlüpfen sogar zwischen seinen Beinen durch. Jedes wollte ihn zuerst grüssen, jedes hatte etwas zu sagen, wollte etwas fragen. Und er lachte allen vergnügt zu, hatte für alle ein freundliches Wort,

gab jedem einen leichten Klaps auf die Schulter und schickte alle wieder zum Spiel zurück. Dann kam er zu mir, reichte mir die Hand und sagte: «Ich bi de Huusarzt. Und Si sind wohl de neu Lehrer; es freut mi! Hoffetli gfallts Ine bi eus. Gönd Si au go schiifahre?» — Ich spürte seinen Handdruck, ich sah die warmen Augen und wusste: Wir werden uns gut verstehen! —

Wenn Dr. v. Muralt in die Anstalt kam — er kam oft drei, vier, fünf Mal in der Woche, nicht nur als Hausarzt, er kam auch, wenn keine ärztliche Hilfe nötig war. Er kam als Ratgeber und Freund. Frische Luft kam mit ihm in die Anstalt, er brachte Fröhlichkeit, Heiterkeit, Sauberkeit, Sonnenschein. Er kannte alle in der Anstalt; die Kleinen und die Grossen; nicht nur die Kinder, sondern alle Lehrer, alle Erzieherinnen, alle Gruppenleiterinnen, selbst alle Angestellten. — Dort hinten sitzt ein Mann, der ihm besonders nahe gewesen war: der taubstumme, der gehörlose Gärtner. — Herr Dr. v. Muralt interessierte sich für alles und für jeden. Für alle fand er Zeit, viel Zeit; er teilte Freud und Leid mit uns. Er war unser aller Freund.

Und er kam auch zu allen Veranstaltungen. Ich kenne kein treueres Aufsichtskommissionsmitglied als er gewesen ist. Da war kein Examen an dem er sich nicht für die Leistungen der Schüler interessierte, keine Sportveranstaltung, der er nicht begeistert folgte und Preise verteilte. An

den ehemaligen Tagungen war er umschwärmt von seinen ehemaligen Schülern, alle drängten sich um ihn, Heiterkeit war um ihn. Wir konnten uns die Anstalt nicht vorstellen ohne Doktor v. Muralt. Besonders das weihnachtliche Krippenspiel, das Mimi Scheiblauer so meisterhaft mit den Kindern aufführte und zu dem er mit seinen Angehörigen immer erschien, hat ihn stets ergriffen. Er, der so tapfer und männlich war, so leicht Strapazen ertragen konnte, ich weiss, dass er sich oft bei diesem ergreifenden Spiel die Tränen wischte.

Wenn heute die Blinden und Gehörlosen im Kanton Zürich tüchtig und selbständig, glücklich und lebenskräftig im Leben stehen, dann ist dies weitgehend das Verdienst von Dr. Willy v. Muralt und das Verdienst seiner Vorfahren. Der Entschlafene trat für alles Neue, das er für gut fand, kräftig ein. Alles was zum Wohle, aber auch zur Freude der Blinden und Gehörlosen diente, fand seine volle Unterstützung. Ihm verdanken wir weitgehend die Angliederung des Kindergartens, den Ausbau der Berufsschulung, den Bau von Plantschbecken und Schwimmbäder, die Anschaffung von Höranlagen, die Elternberatung und anderes mehr. Das Wichtigste aber war, er brachte frohen Geist und Wärme in die Anstalt. Man konnte um ihn herum kein Duckmäuser sein. Wenn die Zürcher-Anstalt immer einen guten Namen hatte, dann

verdankt sie dies auch dem Wirken des lieben Entschlafenen.

Er war aber nicht nur verbunden mit den Schülern. Er betreute auch viele erwachsene Blinde und Gehörlose, die ihn nach dem Austritt aus der Anstalt immer wieder vertrauensvoll aufsuchten. Er war ihr Arzt, ihr Berater, ihr Helfer. Und ich weiss, vielen hat er aus leiblichen, materiellen und seelischen Nöten geholfen.

Hundertvierzig Jahre lang ist unsere Zürcherische Blinden- und Taubstummenanstalt mit der Familie v. Muralt verbunden gewesen. Ahne, Grossvater, Vater und Sohn haben unserer Anstalt selbstlos gedient. Der Staat Zürich soll dankbar sein, dass wir noch Männer haben, die auf solche Weise unserem Volke dienen.

Wenn es mir heute vergönnt ist von ihm zu sprechen, dann denke ich zurück an eine Wanderung im Bündnerland. Am Abend in der Skihütte plauderten wir und kamen auf einen bedeutenden Mann zu sprechen, den ich vom Militärdienst kannte, er kannte ihn als Mitglied seiner Zunft. Der Mann war kurz vorher gestorben und Dr. v. Muralt erzählte mir von der eindrucksvollen Abdankung, an der man die Verdienste dieses Mannes gebührend gewürdigt hatte. Heute noch erinnere ich mich, wie er sagte: Trotzdem der Mann sein Unternehmen gewaltig gefördert hat, trotzdem er eine politische Macht war, hat er keine Men-

schen wirklich glücklich gemacht. Wozu also eine Abdankung? — Ich freue mich, dass ich in dieser Stunde zu danken habe, Dr. v. Muralt hat viele glücklich gemacht.

Die Familie v. Muralt «Zum Garten» hat uns in vier Generationen Männer geschenkt, die immer mit der Geschichte der Blinden- und Taubstummenanstalt in verdienstvoller Weise verbunden waren. Wir Schweizer hören nicht gern von Dynastien, aber diese Dynastie der Humanität brauchen wir, verehren wir. Wir danken der Familie v. Muralt für diese Männer.

Immer wenn ich an einer Abdankung teilnehme, suche ich für mich ein Lied, ein Musikstück, das zu dem Verstorbenen irgendwie passen würde. Diesmal musste ich mich nicht lange besinnen. Ich wusste, was ich ihm heute spielen und singen lassen würde: Aus dem letzten Akt von Beethovens Oper Fidelio die Stelle, wo der Minister Don Fernando die Gefangenen befreit und singt:

«Es sucht der Bruder seinen Bruder,
Und kann er helfen, hilft er gern.»

In diesem Sinn war Dr. v. Muralt unser aller Bruder. — Er hat in allen Menschen den Bruder gesehen und den Bruder gesucht. Jahrzehntlang hat er geholfen, so wie es im Dichterwort heisst: «Und kann er helfen, hilft er gern.»

— Er hat aber nicht nur geholfen, er hat gern geholfen. Das haben alle Blinden, alle Tauben verspürt. Und in der Musik zu diesen Worten können wir etwas vom Wesen des lieben Verstorbenen erkennen, sie ist strahlend, tröstlich, beglückend. Invalide sind besonders feinfühlig, sie empfinden unmittelbar, ob ein Mensch sie wahrhaftig liebt. Schöne Worte gelten bei ihnen nichts, sie wussten: der Hingeschiedene war ihr Bruder. Für diese brüderliche Liebe, für diese selbstlose Hingabe, für diese jahrzehntelange Hilfe danke ich ihm und seiner Familie im Namen aller Blinden und Taubstummen; danke auch im Namen der Zürcherischen Blinden- und Taubstummenanstalt, ja danke ihm im Namen des ganzen Volkes. —

ORGEL-VORTRAG

«So nimm denn meine Hände und führe mich»
von Friedrich Silcher

ABDANKUNGSANSPRACHE

von Dekan Hans-Rudolf v. Grebel, Pfarrer
am Grossmünster in Zürich

Liebe trauernde Freunde!

Der liebe Entschlafene liebte, wie wir hörten, ganz besonders die Psalmen, das uralte Gebetbuch des Gottesvolkes Israel, ja des Erlösers selbst und seiner Gemeinde bis an das Ende der Welt. Nie wurde er müde, sich aus ihnen stärken zu lassen. Die Psalmen prägten so manches Kirchenlied, aus dem wiederum Christenmenschen vieler Generationen sich trösten und aufrichten liessen. So ist sein Lieblingslied, Paul Gerhards «Befiehl du deine Wege», eine Auslegung des Wortes aus Psalm 37, Vers 5:

«Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn,
er wirds wohl machen.»

Unter diese Worte stellte sich Willy v. Muralt immer wieder und wir wollen es jetzt als Christen auch tun, mit allem was uns in dieser schmerzlichen Stunde bewegt.

Dem Herrn sollen wir unsere Wege befehlen. Wörtlich heisst es: Auf den Herrn sollen wir unsere Wege wälzen. Unsere Wege, die ja alle auch durchs Tal des Todes führen. Unsere uns allen bekannten zukünftigen Wege. Aber

auch die vergangenen Wegstrecken, die uns zum Teil als schweres Gewicht auf der Seele liegen — wälze sie auf den Herrn! Von diesem Herrn sagt der grösste Prophet des Alten Bundes:

«Fürwahr, er trug unsere Krankheit und lud auf sich unsere Schmerzen. Die Strafe liegt auf ihm, auf dass wir Frieden hätten.» (Jes. 53.4-5)

Wem es geschenkt ist, dies im Glauben immer wieder tun zu dürfen — abzuwälzen, anzubefehlen — der kann getrost leben und selig sterben.

Wir wollen aber auch nicht vergessen, dass die Wege, die der liebe Entschlafene geführt wurde, oft durch sonniges, liebliches Land führten. Dafür wollen wir dem Herrn heute besonders dankbar sein. Unsere eigenen künftigen Wege aber — Gott schenke es — wollen wir tapfer, dankbar und getrost auf den wälzen, der der Herr über Zeit und Ewigkeit und deshalb auch der Herr über unsern Planeten und über unsere kleinen Schicksale ist.

«... und hoffe auf ihn.» — Die Christenheit bekennt in diesen Adventstagen neu ihre Hoffnung auf den Gott, der in steter Bewegung ist auf uns zu. Christen sind Menschen, die eine Hoffnung haben: immer und überall, durch alles hindurch, auch durch den Tod hindurch. Keine blasse,

unklare Hoffnung; nein, eine klare und gewisse Hoffnung, die sich gründet auf die Verheissungen und Zusagen des Herrn selbst. Alle anderen Hoffnungen zerrinnen, aber «hoffe auf ihn», das trägt, wenn alles andere wankt und fällt. Dies, liebe trauernde Freunde, ist das Doppelte, das uns der Herr jetzt für unsere weitere Pilgerschaft ans Herz legt: Wälze ab! Hoffe auf ihn! — Dazu ist jedes von uns jetzt ganz persönlich aufgerufen, so gewiss wir unseren ganz persönlichen Weg gehen und einst unseren ganz persönlichen Tod sterben.

Dass der Entschlafene dies so ernstlich in seinem Herzen getan hat, dieses Abwälzen und Auf-Ihn-Hoffen, das ist uns Grund zu besonderer Dankbarkeit und Zuversicht. Das ist bestes Erbe seiner Familie, die aus Glaubensgründen einst ihre südliche Heimat verliess. —

«Er wirds wohl machen.» — Das ist das herrliche Finale, das strahlende Ende der Wege Gottes, überhaupt aller Wege Gottes: «...er wirds wohl machen.» Das Licht ist ja aufgegangen. Christus spricht: «Ich bin der glänzende Morgenstern.» (Off. 22. 16) Welch herrliches, tröstliches Adventswort! «Ich bin das Licht der Welt.» (Joh. 8. 12) Da steht der, der nach dem Bekenntnis unserer reformierten Väter «für alle meine Sünden vollkommen bezahlt hat und mich aus aller Gewalt des Bösen erlöst.» Das ist das Licht,

das auf unseren Weg fällt. Darum steht über dem ewigen Schicksal des entschlafenen Bruders und über unserem eigenen Geschick um Jesu Christi willen das grosse Wort:

«Er wirds wohl machen.»

In grosser Dankbarkeit für Gottes Güte auch gegenüber Dr. Willy v. Muralt, schreiten wir weiter, solange es für uns Tag ist. Denn wir dürfen abwälzen, wir dürfen hoffen. Er hat es uns selber verheissen, unglaublich, unverdient, aber vollumfänglich: «Er wirds wohl machen!»

Amen

ORGEL-VORTRAG

Adagio in a moll von Johann Sebastian Bach

GEBET

Ewiger, allmächtiger Gott! Du bist der Herr über Lebendige und Tote. Du hast den entschlafenen Bruder aus allem Übel dieses vergänglichen Lebens erlöst. Nimm in Gnaden an die Opfer des Dankes für alles, was du an ihm getan hast vom ersten Augenblick seines Lebens bis zum letzten, für allen Segen, für alle Freude, für allen Trost in Not und Trübsal, womit du seine irdischen Tage gesegnet hast. Nimm auch unseren demütigen Dank an für alles, was uns und so vielen Menschen durch ihn zuteil geworden ist, und setze sein Gedächtnis unter uns zum Segen.

Erscheine mit deinem Trost denen, die durch diesen Hinschied betrübt sind, und erquicke sie durch die Dankbarkeit und durch dein Wort. Uns alle aber bereite mehr und mehr zu einem seligen Ende, und gib uns Kraft, unsere Wege auf dich abzuwälzen und auf dich zu hoffen, dass wir den guten Kampf kämpfen und Glauben halten, damit uns die Krone des Lebens beigelegt werde, die du verheissen hast denen, die dich liebhaben.

Amen

Lasst uns nun unsere Pilgerschaft fortsetzen mit der Bitte um den Segen des Herrn.

Herr, segne uns und behüte uns. Herr, lass leuchten dein Angesicht über uns und sei uns gnädig. Herr, erhebe dein Angesicht auf uns und gib uns deinen Frieden.

Amen

ORGEL-AUSGANGSSPIEL

Fuge in a-moll von Johann Sebastian Bach

NACHRUF

von Professor Dr. phil. Fritz Wehrli, Zürich

in der Neuen Zürcher Zeitung, Montag, 30. Nov. 1964

Nach langem Krankenlager entschlief in der Nacht auf den 27. November im patriarchalischen Alter von mehr als 88 Jahren Dr. med. Willy v. Muralt-Bodmer. Durch seinen Tod ist unsere Stadt um einen Arzt ärmer geworden, der durch die besten Überlieferungen seines Berufes, allgemeine und familienmässige, geprägt war. Über ein halbes Jahrhundert lang hat er seine Praxis im ehrwürdigen Hause «zum Garten» am Fusse der Hohen Promenade ausgeübt, wo schon sein Grossvater, Dr. Leonhard v. Muralt-Hirzel, und sein Vater, Dr. Wilhelm v. Muralt-v. Planta, als hochangesehene Ärzte gewirkt hatten. Er war ihr echter Nachfolger auch gesinnungsmässig und nach dem weiten Kreis von Aufgaben, die er sich stellte. Wie jene betreute er — grösstenteils ehrenamtlich — eine nicht geringe Anzahl wohltätiger Anstalten, darunter die Kinderkrippe Neustadt, die Heinrich Ernst-Stiftung für alte Herren, die Martin-Stiftung Mariahalde und die Müllersche Stiftung. Als Nachfolger von Grossvater und Vater war er Arzt der Blinden- und Taubstummenanstalt, und überdies leitete er die Poliklinik des Kinderspitals, welcher wesentlich dank

der lebenslänglichen Arbeit seines Vaters zu führender Stellung aufgestiegen war.

Geboren am 26. Mai 1876, durchlief Willy v. Muralt die Schulen seiner Vaterstadt bis zu der am kantonalen Gymnasium bestandenen Maturitätsprüfung. Für das Studium der Medizin besuchte er die Universitäten Genf, Kiel, München, Würzburg und Heidelberg, worauf er 1901 in Zürich bei Professor Paul Ernst, dem damaligen Leiter des Pathologisch-anatomischen Universitätsinstitutes, promovierte. Die weitere Ausbildung fand er am Londoner Chelsea Hospital, in Edinburg, Dublin und Wien sowie in der chirurgischen Klinik Bern unter Professor Kocher. Seine danach in Zürich eröffnete Praxis war die des Hausarztes alten Stils, der als Vertrauter ganzer Familien weit über das bloss Medizinische hinaus zu Rate gezogen wurde. In seiner Sprechstunde fehlten auch nicht zahlreiche Patienten aus den benachbarten Quartieren der Altstadt, und diese durften mit seinem Beistand ebenfalls in allen Lebensnöten rechnen. Eine Menge Bedürftiger hat nie eine Arztrechnung von ihm erhalten, und kaum geringer war die Zahl von solchen, die er in aller Stille mit kleinen oder grossen Summen unterstützte.

Eine weltmännisch getarnte Herzengüte gehörte zu den Wesenszügen des Verstorbenen, und den vom Schicksal

Benachteiligten wandte er sich um so spontaner zu, als er für schlichte und anspruchslose Lebensführung überhaupt viel Sinn hatte. Ein durch puritanische Erziehung bestärkter Widerwille gegen Protzertum und Unehchtheit jeder Art bestimmte auch sein eigenes Leben. Als Freund der Natur mutete er sich auf Wanderungen und Skitouren grosse Strapazen zu, und in seinem Garten pflegte er Blumen und Obst eigenhändig bis ins hohe Alter. Nur scheinbar in Widerspruch zu all dem stand seine gesellschaftliche Neigung und Begabung. Die natürliche Eleganz der Erscheinung war bei ihm mit einer Vollendung der Umgangsformen gepaart, die wenig altzürcherisch wirkte und zur Hauptsache mütterliches Erbe gewesen sein mag. In seiner Jugend hatte Willy v. Muralt auf den Landsitzen seiner bündnerischen Verwandten einen gesellschaftlichen Nachklang des Ancien Régime erlebt, an welches seine eigene Kunst der Unterhaltung immer wieder erinnerte. Gehalt erhielten seine Causerien durch vielfache künstlerische und literarische Interessen, und gewürzt wurden sie von einer stets wachen Freude am menschlich Charakteristischen, das anekdotisch oder auch mimisch zu lebensvoller Anschauung gebracht wurde. Dr. v. Muralt strömte in der Unterhaltung die Behaglichkeit dessen aus, der mit sich selber im reinen ist und seine Umwelt mit gelassenerer Teilnahme zu beobachten weiss. Auch gelegent-

licher Sarkasmus täuschte nicht über ein aus warmem Herzen kommendes Wohlwollen, ein Wohlwollen, das durch den Dank der Bedürftigen und reiche Sympathien von allen Seiten beantwortet wurde. —